This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Educ
500
6

Educ 500.6

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JAMES WALKER, D.D., LL.D.,

(Class of 1814),

FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;

"Preference being given to works in the Intellectual and Moral Sciences."

1 Oct. 1894.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PROGRAMM

der

kgl. bayer. Studienanstalt zu Erlangen

zum

Schlusse des Schuljahres 1889/90.

Ein Gang durch die Geschichte der Pädagogik von Montaigne bis Rousseau

(Einleitung)

von

Dr. Wilhelm Herding,
kgl. Gymnasialprofessor.

Erlangen.
Druck der k. b. Hof- und Univ.-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn).
1890.

Digitized by Google

~~VII. 15207~~
Educ 500.6

Walker fund.

Digitized by Google

Die humanistische Schule konnte so, wie sie sich im Zeitalter der Reformation herausbildete, unmöglich für die Dauer fortbestehen. Die Sprachen, deren Studium Luther so hoch hielt, dass er sagt: „Das Evangelium werden wir nicht wohl erhalten ohne die Sprachen; die Sprachen sind die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt, der Schrein, darin man das Kleinod trägt", waren nicht, wie es die Reformatoren selbst wollten, das Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck. Lateinschreiben, Lateinsprechen war das bewusste Ziel der humanistischen Schule. Ja, man versuchte geradezu den Schulen die lateinische Sprache wie eine zweite Muttersprache aufzudrängen. So war und blieb das Bildungsideal des Johannes Sturm, des berühmtesten Schulmannes seiner Zeit, der als Student zu den Füssen des „praeceptor Germaniae" hatte sitzen dürfen, ciceronische Beredsamkeit; er hätte am liebsten aus jedem Schulknaben einen Ciceronianus gebildet, und in diesem Streben wurden alle lernwürdigen Gegenstände hintangesetzt und ebenso alle geistigen Gaben der Schüler mit Ausnahme der sprachlichen. Aber auch alles realistische und philosophische Wissen suchte man bei den Alten. Man lernte Philosophie bei Aristoteles, Mathematik bei Euclid, Naturgeschichte bei Plinius, Geographie bei Pomponius Mela, und so entstand das, was Karl von Raumer als verbalen Realismus bezeichnet hat.

In der katholischen Kirche suchten die Jesuiten das Schulwesen zu verbessern. Deren Reform konnte jedoch unmöglich

Digitized by Google

zu einer wahrhaften Besserung führen, da sie die Schule nur als Mittel zu ihren Zwecken ansahen. Die „ratio et institutio sociorum societatis Jesu“ ausgegangen vom Jesuitengeneral Claudius von Aquaviva, 1599 publiziert, ist der älteste Lehrplan der Jesuiten, der auch noch ihrem neuesten offiziellen Lehrplan vom Jahre 1832 zu Grunde gelegt wurde. Zur Förderung der Latinität unterdrückten die Jesuiten, ebenso wie die protestantischen Pädagogen, die Muttersprache, aber nicht sowohl weil sie, wie diese, eben in der lateinischen Sprache das hervorragendste Bildungsmittel erkannten, sondern aus politischen Gründen, im Dienste der römischen Hierarchie, welche mit der Herrschaft der lateinischen Sprache ihre Herrschaft über die ganze Welt ausbreiten wollte. Immerhin konnten die Jesuitenschulen glänzende Erfolge aufweisen, durch welche sich sogar Protestanten zu Lob und Anerkennung hinreissen liessen. So sagt Sturm: „Ich freue mich, dass die Jesuiten unsre Sache fördern, indem sie die Wissenschaft cultivieren; denn ich habe gesehen, welche Schriftsteller sie erklären und welche Methode sie befolgen, die von der unsrigen so wenig abweicht, dass es scheint, als hätten sie aus unsrer Quelle geschöpft“, und Baco von Verulam ruft begeistert aus: „Nehmt an den Schulen der Jesuiten ein Beispiel, denn bessere existieren nicht.“

Gegen jene einseitige Schulbildung und gegen jenen verbalen Realismus erhob zuerst ein feiner Weltmann in Frankreich seine Stimme.

Michel de Montaigne (1533—1592), welcher der Vater der französischen Philosophie und der allgemeine Gedankenerreger der Zeit genannt worden ist, war ein Edelmann aus Perigord. Die Erziehung, die er empfing, war die seltsamste, die man sich denken kann, und frei von allen traditionellen Vorurteilen. Er teilt uns hierüber selbst Folgendes mit:

C'est un bel et grand adgencement (= chose) sans doubte que le grec et latin, mais on l'achete trop cher. Je diray icy une façon d'en avoir meilleur marché que de coustume, qui a

Digitized by Google

esté essayee en moy mesme: s'en servira qui vouldra. Feu mon pere, ayant faict toutes les recherches qu'homme peult faire, parmi les gents sçavants et d'entendement, d'une forme d'institution exquise, feut advisé de cet inconvenient qui estoit en usage; et lui disoit on que cette longoeur que nous mettions à apprendre les langues qui ne leur coustoient rien, est la seule cause pourquoy nous ne pouvons arriver à la grandeur d'ame et de cognoissance des anciens Grecs et Romains. En nourrice et avant le premier desnouement de ma langue, il me donna en charge à un Allemand du tout ignorant de nostre langue et tres bien versé en la latine. Cettuy ci m'avait continuellement entre les bras. C'estoit une regle inviolable que ny luy mesme, ny ma mere, ny valet, ny chambriere, ne parloient en ma compaignie qu'autant de mots de latin que chascun avoit apprins pour jargonner avec moy. Quant a moy, j'avoy plus de six ans avant que j'entendisse non plus de françois ou de perigordin que d'arabesque: et, sans art, sans livre, sans grammaire, sans fouet, et sans larmes, j'avois apprins du latin tout aussi pur que mon maistre d'eschole le sçavoit. Entre aultres choses, mon pere avoit été conseillé de me faire gouster la science et le debvoir par une volonté non forcee, et de mon propre desir; et d'eslever mon ame en toute doulceur et liberté, sans rigueur et contraincte; je dis jusques à telle superstition que — — — — — — — — — il me faisoit esveiller par le son de quelque instrument, et ne feus jamais sans homme qui m'en servist."

Dieser Erziehung verdankte es Montaigne zweifellos, dass er der originellste Geist des 16. Jahrhunderts wurde. Da die militärische Laufbahn keinen Reiz für ihn haben konnte, entschied er sich für die Advocatur. Bald erwarb er sich als Anwalt einen Ruf, und, noch sehr jung, wurde er zum Parlamentsrat in Bordeaux ernannt. Im Alter von 33 Jahren schloss er eine Ehe, doch, wie er uns selbst bekennt, mehr um der Sitte zu folgen, als aus besonderer Neigung. „J'eusse fuy d'epouser la sagesse mesme, si elle m'eust voulu." Nachdem

Digitized by Google

er Deutschland, Italien und die Schweiz bereist hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde zum Bürgermeister von Bordeaux gewählt. Aber die Ruhe und die Unabhängigkeit über alles schätzend zog er sich bald auf seine Landgüter zurück, um sich hier seinen Träumereien zu überlassen. Mit dem Jahre 1572, dem Jahre der Bartholomäusnacht, begann diese Zurückgezogenheit, die von da an oft durch die Bürgerkriege gestört wurde, welche erst mit der Thronbesteigung Heinrichs IV. ihr Ende finden sollten. Sein eignes Schloss wurde mehr als einmal angegriffen und geplündert, ja auch sein Leben schwebte in Gefahr.

Im Jahre 1588 wurde das vollständige Werk seiner „essais" veröffentlicht, ein Werk, das wegen seines Einflusses auf den Geschmack und die Ideen Europas in der Litteratur Epoche machte. Er lässt hier seinen Geist über alle möglichen Dinge der Welt schweifen; kein Wunder, dass auch die Erziehungsfragen einen ziemlich grossen Raum darin einnehmen. Zwei davon befassen sich ausschliesslich damit: der 25. und 26. essai des I. Buches, wohl die wichtigsten des ganzen Werkes. Der erstere trägt die Überschrift: du Pedantisme*) mit dem Motto: „Mais je hay par sur tout un sçavoir pedantesque" und enthält folgende Hauptgedanken: „Schon Plutarch sagt: Grieche und Gelehrter waren bei den Römern Spottnamen: nachmals bei zunehmendem Alter habe ich gefunden, dass man sehr guten Grund dazu hatte und dass magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes. Wie es aber zugeht, dass eine mit den Kenntnissen so vieler Dinge ausgestattete Seele nicht lebendiger und geweckter werde, und dass einer die Gedanken und Urteile der ausgezeichnetsten Geister, welche die Welt hervorgebracht hat, in sich aufnehmen könne, ohne sich zu bessern, das begreife ich noch nicht." Der Grund liegt nach

*) Ich zitiere nach der Ausgabe von H. Motheau und D. Jouaust, welche den ältesten, ursprünglichen Text enthält ohne die Zusätze der späteren. (Paris, 1873.)

Digitized by Google

seiner Meinung weniger darin, dass der Geist, wie die Pflanzen durch zu vieles Düngen ersticken, auch durch zu vieles Studieren der verschiedensten Materien nicht sowohl entwickelt als verwirrt und gelähmt wird; denn: „Unsre Seele erweitert sich in dem Masse als sie sich anfüllt, und aus den Beispielen des Altertums sieht man ganz im Gegenteil, dass die zur Führung der öffentlichen Geschäfte fähigsten Männer, die grössten Feldherrn und die besten Staatsmänner, zugleich die gelehrtesten gewesen sind.“ Als eigentlichen Grund gibt er an, dass die Lehrer sich zu den Wissenschaften nicht recht stellen, und dass, bei ihrer Art zu unterrichten, es kein Wunder ist, wenn weder Schüler noch Lehrer tüchtiger werden, wenn auch gelehrter. „In der That, die Sorge und der Aufwand unsrer Väter zielt nur darauf ab, uns den Kopf mit Wissenschaft anzufüllen. Den Verstand und das Herz zu bilden, daran wird nicht gedacht. Wir fragen gemeiniglich: Kann er Griechisch, Lateinisch, macht er Verse oder schreibt er in Prosa? aber nach der Hauptsache, ob er besser oder verständiger geworden ist, fragen wir nicht. „Jl fallait s'enquerir qui est mieux sçavant, non qui est plus sçavant.“

„Wir arbeiten nur darauf, das Gedächtnis vollzupfropfen, und der Verstand geht leer aus. Tout ainsi que les oyseaux vont quelquefois à la queste du grein et le portent au bec sans le taster, pour en faire bechée à leurs petits, ainsi nos pedantes vont pillotant la science dans les livres et ne la logent qu'au bout de leurs lèvres, pour la dégorger seulement et mettre au vent.“ *)

Das eigene Urteil soll gebildet, das Wissen zum wirklichen Eigentum gemacht werden. Denn „que nous sert-il d'avoir la panse pleine de viande, si elle ne se digere, si elle

*) „Nous sçavons dire: Cicero dit ainsi, voilà l'opinion de Platon, ce sont les mots mesmes d'Aristote, mais nous, que disons nous nous mesmes? qu'opinons nous? que jugeons nous? Autant en feroit bien un perroquet.“

Digitized by Google

ne se transforme en nous, si elle ne nous augmente et fortifie?“ Wenn unsre Seele durch die Wissenschaften keinen höheren Schwung erhält, wenn wir dadurch nicht ein gesünderes Urteil erhalten, so möchte mein Zögling meinethalben seine Zeit mit dem Ballspiel zugebracht haben, es hätte dann doch wenigstens sein Körper an Kraft gewonnen. Man sehe die Knaben nur nach 15 oder 16 in der Schule zugebrachten Jahren zurückkehren, wer ist so ungeschickt als sie, zu Geschäften angestellt zu werden? Wir sehen keinen weiteren Erfolg, als dass ihr Latein und ihr Griechisch sie hochmütiger und eingebildeter gemacht haben.

Die Ursache hiervon liegt oft darin, dass die Wissenschaft meist nur als Broterwerb angesehen wird.

„Il ne faut pas attacher le sçavoir à l'ame, il l'y faut incorporer; il ne l'en faut pas arrouser, il l'en faut teindre.“

Die lacedämonische Erziehung ist so der athenischen vorzuziehen, denn in Athen lehrte man schön sprechen, in Lacedämon recht handeln.

Zuletzt greift Montaigne nicht bloss die Pedanten, sondern die Wissenschaft überhaupt an, weil sie den Menschen zum Handeln im Leben unfähig mache.

Das folgende Kapitel, „de l'Institution des enfans“ ist gerichtet an Madame Diane de Foix, Comtesse de Gurson, welche Montaigne um seinen Rat in Betreff der Erziehung ihres Sohnes gebeten, und enthält seine Ansichten über die Erziehung eines vornehmen jungen Weltmannes. Nachdem er hier vorausgeschickt, dass die Erziehung eine ausserordentlich schwierige Sache sei, denn die natürlichen Anlagen des Kindes liessen sich nicht leicht erkennen, erklärt er sich für die Erziehung durch einen Hofmeister. Wie er selbst nur mit Widerwillen einige Zeit die öffentliche Schule in Guyenne besuchte, welche damals als die beste in Frankreich galt, so ist er überhaupt ein Gegner des öffentlichen Unterrichts. Bei der Wahl des Hofmeisters soll aber weniger auf Reichtum des Wissens, als auf gesunden Verstand und gute Gesittung gesehen werden.

Digitized by Google

Sein Unterricht soll so beschaffen sein, dass dem Zögling Geschmack daran abgewonnen werde. Zuweilen muss er ihm auf den Weg helfen, und zuweilen ihn allein gehen lassen. Er soll nicht allein sprechen, er soll auch seinen Schüler sprechen lassen. Er verlange nicht bloss Rechenschaft von den Worten seiner Lection, sondern von ihrem Sinn und Inhalt. Es kommt nicht darauf an, wie viel sein Zögling auswendig gelernt, sondern wie viel er begriffen hat. Kein Autoritätsglaube, kein iurare in verba magistri! Man lege ihm die verschiedenen Meinungen vor: wenn er kann, wird er eine wählen, wo nicht, so mag er im Zweifel bleiben.*) „Les abeilles pillotent deçà delà les fleurs, mais elles en font après le miel, qui est tout leur; ce n'est plus thin ny marjolaine: ainsi, les pieces empruntées d'autruy, il les transformera et confondra pour en faire un ouvrage tout sien.“ Das Kind soll an selbständiges Urteilen gewöhnt, alles mechanische Auswendiglernen vermieden werden.

Zu seiner Erziehung soll auch der Umgang mit Menschen, der Besuch fremder Länder dienen. „Je voudrais qu'on commençast à le promener dés sa tendre enfance, et premièrement par les nations voisines où le langage est le plus esloigné du nostre, et auquel, si vous ne la formez de bon'heure, la langue ne se peut façonner.“

Die elterliche Erziehung stellt Montaigne unter die Erziehung durch einen Hofmeister; denn die natürliche Liebe mache selbst die verständigsten Eltern zu weichherzig und nachgiebig und unfähig, Fehler zu bestrafen. Daher solle auch der Hofmeister über den Zögling unumschränkte Gewalt haben und durch die Anwesenheit der Eltern nicht in seiner Wirksamkeit gehindert werden. Im Verkehr soll der Zögling bescheiden und mehr still als vorlaut erscheinen. Nur mit einem ebenbürtigen Gegner soll er sich in einen Wortstreit einlassen, bei der Wahl seiner Gründe von einem feinen Gefühl geleitet

*) Der Wahlspruch M. selbst lautete: „Que sais-je?“

Digitized by Google

werden und dieselben mit möglichster Kürze vorbringen. Vor allem soll man ihn dahin bringen, in jedem Fall vor der Wahrheit die Waffen zu strecken und sich vor ihr zu demütigen.

Alle zänkische Rechthaberei soll in ihm unterdrückt werden. „Qu'on luy face entendre que de confesser la faute qu'il descouvrira en son propre discours, encore qu'elle ne soit aperceuë que par luy, c'est un effet de jugement et de sincerité, qui sont les principales qualitez qu'il cherche."

In Gesellschaft mit andern soll er überall die Augen offen haben. „Il sondera la portée d'un chacun: un bouvier, un masson, un passant, il faut tout mettre en besongne et emprunter chacun selon sa marchandise, car tout sert en mesnage; la sottise mesme, et foiblesse d'autruy luy sera instruction." Das Studium der Geschichte, vor allem Plutarch, wird von Montaigne warm empfohlen. „Il y a dans cet autheur (Plutarque) beaucoup de discours estandus trés-dignes d'estre sceus, car a mon gré c'est le maistre ouvrier de telle besongne; mais il y en a mille qu'il n'a que touché simplement: il guigne seulement du doigt par où nous irons, s'il nous plaist, et se contente quelquefois de ne donner qu'une attainte dans le plus vif d'un propos .... Il aime mieux que nous le vantions de son jugement que de son sçavoir, il ayme mieux nous laisser desir de soy que satieté!"

Die Geschichte soll aber so gelehrt werden, dass der Zögling nicht sowohl die einzelnen Ereignisse auswendig lernt, als vielmehr ein Urteil über dieselbe gewinnt.

Nachdem man dem Zögling gelehrt hat, was dazu dient, ihn weiser und besser zu machen, soll man ihn mit Logik, Musik, Geometrie, Rhetorik bekannt machen, und, welche Wissenschaft er dann auch wählt, er wird über sie Herr werden, nachdem sein Geschmack und Urteil bereits gebildet worden ist.

Der Zögling soll bald durch vertrauliche Gespräche, bald durch Bücher unterrichtet werden, zuweilen wird ihm der Lehrer den Schriftsteller selbst in die Hände geben, zuweilen nur Saft und Mark desselben.

Digitized by Google

Auch die Philosophie soll dem Zögling nicht vorenthalten werden. Es sei zu bedauern, dass es dahin gekommen, dass selbst bei gescheiten Leuten Philosophie zu einem bedeutungsleeren Wort herabgesunken sei, und keinen Nutzen, keinen Wert habe. „Man hat gross Unrecht, sie als den Kindern unzugänglich zu schildern und mit mürrischem, grämlichem und schreckendem Gesicht. (Im Gegenteil.) Sie predigt nichts als Frohsinn und Wohlleben. Trübe und finstere Mienen eines Menschen sind ein Zeichen, dass sie nicht bei ihm wohnt."

Montaigne eifert gegen orbilische Strenge und gegen den pedantischen, freudelosen Fleiss der Stubenhocker. „Ich will nicht, dass man den Zögling in eine Schule einsperre, ich will nicht, dass man ihn dem Zorn und der düsteren Laune eines wütenden Schulmeisters preisgebe. Ich will nicht seinen Geist verderben lassen, indem man ihn, nach der Weise der anderen, 14 bis 15 Stunden des Tages wie einen Lastträger mit der Arbeit quält und peinigt. . . . . Ein Zimmer, ein Garten, der Tisch und das Bett, die Einsamkeit, die Gesellschaft, der Morgen und der Abend — jeder Ort, jede Zeit wird für ihn zum Studieren geeignet sein. So werden unsere Unterrichtsstunden, die gleichsam nur gelegentlich stattfinden, ohne an Zeit und Ort gebunden zu sein, hingehen, ohne dass wir es merken. Selbst die Spiele und Leibesübungen, Laufen, Ringen, Tanzen, Jagen, Reiten und Fechten werden einen Teil des Unterrichts ausmachen. Äusserer Anstand und ein gefälliges Wesen soll zugleich mit der Seele gebildet werden. „Denn es ist nicht eine Seele, nicht ein Körper, den man erzieht, es ist ein Mensch, aus dem man nicht zwei machen soll. Und, wie Plato sagt, soll man nicht Eines ohne das Andere abrichten, sondern sie beide gleich führen und leiten wie ein Paar an eine Deichsel gespannter Pferde."

„Bei unserem Unterricht soll mit Strenge gepaarte Sanftmut herrschen, während in den Schulen nur Furcht und Grauen in den Kindern erregt wird, anstatt ihnen Lust und Liebe zum Lernen einzuflössen. Fort mit Zwang und Gewalt!

Digitized by Google

Nichts erniedrigt und verdummt so sehr nach meiner Meinung eine sonst gut geartete Natur. Wenn ihr wünscht, dass ein Zögling Schande und Strafe fürchte, so verhärtet ihn nicht dagegen; härtet ihn ab gegen Schweiss und Kälte, gegen Wind und Sonne, nehmt ihm alles weg, was ihn verzärtelt und verweichlicht in Kleidung, im Schlafen, Essen und Trinken."

Montaigne warnt vor der Wortmacherei, mit der sich keine Thatkraft verbindet. „Ich halte dafür, dass einer, der in seinem Geiste eine lebendige, klare Idee hat, dieselbe ausdrücken wird, wenn auch nur durch Gebärden, falls er stumm ist. Verbaque praevisam (provisam) rem non invita sequentur. (Hor. A. P. 311); wie auch Seneca in seiner Prosa poetisch sagte: cum res animum occupavere, verba ambiunt. (Controv. I, 3.)

Daran reiht er treffliche Gedanken über die wahre Beredsamkeit, die, den Schein glänzender Worte verachtend, die Sache allein im Auge hat, und fährt dann fort:

„Le parler que j'ayme, c'est un parler simple et naif, tel sur le papier qu'à la bouche, un parler succulent et nerveux, court et serré, plustost difficile que ennuieux, esloingné d'affectation et d'artifice, desreglé, descousu et hardy; non pedantesque . . . . mais plustot soldatesque comme Suetoné appelle celuy de Julius Caesar . . . . Les Atheniens (dict Platon) ont pour leur part le soing de l'abondance et elegance du parler; les Lacedemoniens, de la briefveté; et ceux de Crete, de la fecundité des conceptions plus que du langage: ceux-cy sont les miens."

Der Zögling soll ferner vor allem gehörig seine Sprache lernen, dann die seiner Nachbarn, mit denen er gewöhnlich verkehrt. Nachdem Montaigne noch erzählt, wie er selbst unterrichtet worden sei, schliesst er diesen essai mit folgenden Worten:

„Pour revenir à mon propos, il n'y a tel que d'allecher l'appetit et l'affection, autrement on ne faict que des asnes chargez de livres; on leur donne à coups de fouet en garde

Digitized by Google

leur pochette pleine de science, laquelle, pour bien faire, il ne faut pas seulement loger chez soy, il la faut espouser."

Als Montaigne diese seine pädagogischen Ansichten in aphoristischer Form niederschrieb, hatte er wohl keine Ahnung von dem Einfluss, den dieselben später haben sollten. Und doch ist derselbe dadurch ein ganz gewaltiger geworden, dass vor allem Rousseau durch ihn befruchtet wurde. Was Rousseau in seinem „Emile" vorträgt, sind grossenteils nur weitere Ausführungen Montaigne's, Predigten über Montaignesche Texte.

Ein Zeitgenosse Montaigne's ist der englische Staatsmann Francis Bacon (1561—1626), der Sohn des Grosssiegelbewahrers Nicolaus Bacon. Unter Jakob I. stieg er schnell zu den höchsten Würden empor, er wurde Lordkanzler, Baron von Verulam und 1620 Viscount von S. Albans. Aber in demselben Jahre wurde er wegen Bestechlichkeit aller seiner Ämter entsetzt und konnte von da an nie wieder zu Ansehen gelangen. Von seinen Werken kommt hier allein in Betracht seine Schrift: „de dignitate et augmentis scientiarum", die in lateinischer und englischer Sprache erschienen ist. Bacon war der erste, der die einzig in den Sprachen und in den Schriften der Vergangenheit lebenden Gelehrten auf die Gegenwart hinwies und sie mahnte, statt der toten Bücher auch das lebendige Buch der Natur aufzuschlagen. Wie Montaigne wandte auch er sich gegen den Missbrauch, dass man nur Worte, nicht Sachen studiere. Baco ist der Begründer des „methodischen, realen Realismus", und als solcher ist sein Einfluss unberechenbar geworden.

Es war ein deutscher Pädagog, der die Ideen Montaignes und Bacons praktisch zu verwerten suchte, Wolfgang Ratke (Ratichius). Im Jahre 1571 in Holstein geboren, wandte er sich anfangs der Theologie zu, gab aber dieses Studium wegen Schwerfälligkeit der Zunge bald wieder auf, um sich philologischen und mathematischen Studien zu widmen. Längere Zeit verweilte er in England, und hier ist in ihm wahrscheinlich durch die Schriften Bacons der Gedanke

Digitized by Google

erweckt worden, als pädagogischer Reformator in Deutschland aufzutreten. Er glaubte eine neue Lehrmethode erfunden zu haben, mit deren Hilfe die Sprachen in viel kürzerer Zeit erlernt werden könnten, und setzte für die Verbreitung derselben Himmel und Erde in Bewegung. Mehreren Fürstenhöfen, auch den Städten Basel und Strassburg bot er seine Erfindung an. Im Jahre 1612 legte er dem deutschen Reichstage zu Frankfurt a. M. ein Memorial vor, in welchem er „mit göttlicher Hilfe zu Dienst und Wohlfahrt der ganzen Christenheit Anleitung zu geben sprach:

1. wie die alten Sprachen leicht erlernt werden könnten;

2. wie die Schulen zur Aneignung aller Wissenschaften und Künste neu eingerichtet werden müssten;

3. wie im ganzen Reiche eine einträchtige Sprache, Regierung und Religion bequemlich einzuführen und friedlich zu erhalten wären.“

Nach Verlesung desselben erhielt er vom Pfalzgrafen Wilhelm von Neuburg ein Geschenk von 500 Gulden, um sich die nötigen Bücher anzukaufen, und Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt beauftragte die Giessener Professoren Helwig und Jung, ihm über die Lehrweise Ratkes Bericht zu erstatten. Derselbe fiel günstig aus. Zwei Jahre darauf wurde Ratke nach Augsburg berufen, um die dortigen Schulen zu reformieren. Aber der Erfolg entsprach den grossen Erwartungen nicht. Vier Jahre später liess der Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen in Verbindung mit Herzog Johann Ernst von Weimar, dem Sohn der verwitweten Herzogin Dorothea, welche Fürstin Ratke für seine Sache gewonnen hatte, mit grossen Opfern in Köthen eine Schule gründen, zu deren Leitung Ratke berufen wurde. Dieser nahm den Ruf an, nachdem man ihm auf sein Verlangen versprochen hatte, niemandem sein Geheimnis zu offenbaren. Aber auch in Köthen nahm die Sache ein rasches Ende. Ratke wurde auf Befehl des Fürsten, gegen den er beleidigende Worte ausgesprochen, sogar gefangen gesetzt und erst nach dreiviertel Jahr freigelassen, nachdem er einen Revers

Digitized by Google

mit dem beschämenden Bekenntnis ausgestellt hatte, „dass er ein mehreres gelobet und versprochen, als er verstanden und ins Werk habe richten können“. Ein Versuch, den er dann in Magdeburg machte, blieb gleichfalls fruchtlos, ebenso die Unterhandlungen mit dem schwedischen Kanzler Axel Oxenstierna, der das treffliche Urteil fällte, „dass Ratke die Gebrechen der Schule nicht übel aufdecke, allein nicht hinreichende Mittel dagegen vorschlage“. Durch alle diese Misserfolge tief verbittert, starb Ratke im Jahre 1635 zu Erfurt im Alter von 64 Jahren, nachdem ihm ein paar Jahre vorher ein Schlaganfall Zunge und Hand gelähmt hatte.

Man hat Ratke mit Basedow, dem späteren Begründer der philanthropischen Schule verglichen, und in der That bieten beide manche Berührungspunkte: Beide waren von zweifelhaftem Charakter, rast- und ruhelos, voll Eitelkeit und Einbildung, nicht frei von Charlatanismus. Der Glaube an die pädagogische Bedeutung Ratkes ist in neuerer Zeit durch die Schrift des Hofrates Krause: „Wolfgang Ratichius oder Ratke im Lichte seiner und der Zeitgenossen Briefe und als Didaktikus in Köthen und Magdeburg“ nicht wenig erschüttert worden. Auf Grund neuen Quellenmaterials, das bisher abseits und unbeachtet geblieben war, wird hier der Beweis erbracht, dass dem Fürsten Ludwig und seinen Ratgebern allein das Verdienst der Schulreform zukommt, und dass Ratke daran keinen Anteil hatte.

Dagegen hat G. Schumann sich Ratkes angenommen und will, wie schon Raumer und andere ihm das Verdienst ungeschmälert zuerkannt wissen, den Weg für die Reformation der Didaktik bereitet zu haben, wenn er auch seine offenbaren Charakterschwächen gleichfalls zugeben muss. Er stützt sich in diesem Urteil auf eine Schrift von Rhenius, einem Freunde Ratkes, betitelt: „methodus nova quadruplex M. Joh. Rhenii, Ratichii etc.“ Lipsiae, 1617. Dieselbe besteht aus drei Abhandlungen, von denen die erste Ratke sich selbst zuschrieb, während die beiden andern von Mitarbeitern Ratkes (Rati-

Digitized by Google

chianern) verfasst wurden. Der dritte Traktat, auf den es hier zunächst ankommt, enthält folgende „Artikel, auf welchen fürnehmlich die Ratichianische Lehrkunst beruht“:

„Nichts soll auswendig gelernt werden“, denn „wenn ein Ding durch offt Wiederholung dem Verstande recht eingebildet wird, so folget die Gedächtnuss ohne alle Mühe von sich selbsten hernach“.

„Nichts mehr denn einerlei auf einmal“, denn: „es ist dem Verstande nichts hinderlicher, als wenn man vielerlei zugleich und auf einmal lernen will, ist eben, als wenn man Muss, Brey, Fleisch, Milch, Fische in einem Topf kochen wollte auf einmal“.

„Alles ohne Zwang. Man soll die Jugend nicht schlagen zum Lernen oder umb Lernens willen.“ Denn „durch Zwang und Schläge verleidet man der Jugend die studia, dass sie dem Studieren Feind werden. Es ist auch wider die Natur“. Denn „darumb pfleget man die Knaben zu schlagen, weil sie nicht behalten haben, was man sie gelehrt, hättest du aber recht gelehret, wie es sein sollte, so würden sie es auch behalten haben und darffest der Schläge nicht“.

„Erst ein Ding an ihm selbt, hernach die Weise von dem Ding. Keine Regulen soll man geben, ehe man die Materie, den Autorn und Sprach gegeben hat . . . . . Darumb ist's ungereimt Ding, dass man erst die Grammatik einblewen will und hernach erst die Sprach lehren.“

„Alles zuerst in der Muttersprach.“

Die Praxis im Latein sollte folgende sein: Die Grammatik soll nicht vor dem Autor, sondern nach und in dem Autor gelernt werden. Mit Terenz wird angefangen.*)

Dieser soll zuerst in deutscher Sprache möglichst bekannt sein. Dann beginnt der Lehrer das Lateinische de verbo ad

*) Vergl. Gervinus, Gesch. der poet. Nationalliteratur 3, 76: „Man konnte gar nicht satt werden Terenz zu übersetzen.“ Von 1620 bis 1627 erschienen nicht weniger als 5 Übersetzungen des Terenz.

Digitized by Google

verbum zu exponieren, jedes Wort für sich in seiner eigentlichen Bedeutung, „ungeachtet wie es klinge dem sensu nach“, jede Lektion in einer Stunde zweimal. So macht der Lehrer den ganzen Terenz allein hinaus. Dann fängt er ihn wieder von vorn an, ganz in gleicher Weise, dass, wenn er eine halbe Stunde exponiert hat, der Schüler die andre halbe Stunde nachexponiert. Wenn solchergestalt der Autor zum andern Mal zu Ende gebracht ist, so wird er zum dritten Mal von vorn angefangen, und die Knaben exponieren nun allein in der gleichen Weise, wie vorher, wobei ihnen der Präceptor nachhilft, wenn sie fehlen. Wenn sie so zum dritten Mal mit dem Autor auch hinaus sind, dann wird die Grammatik begonnen, auch wieder erst deutsch, dann lateinisch; darauf wird die Grammatik auf den Autor appliciert, zuerst vom Lehrer, dann auch durch die Knaben.

Es beschleicht uns jetzt noch ein tiefes Mitleid mit den Knaben, die nach solcher Methode Latein lernen mussten. Und doch bedeutete sie einen Fortschritt. Sturm, der noch 1538 verordnete, dass seine Schüler überall nur lateinisch sprechen sollten, hätte am liebsten die deutsche Sprache aus den Schulen verbannt und entschloss sich nur ungern zu einigen Concessionen.

So bleibt es eben doch ein unbestreitbares Verdienst Ratkes, dass er zuerst die Forderung aufstellte, von der Muttersprache auszugehen. „Die Knaben sollen erstlich recht deutsch lernen, ehe man ihnen das Lateinische oder eine andere Sprache fürgibet.“ Auch war es Ratke, der zuerst die sogenannte Interlinearübersetzung, die wir gegenwärtig so vielfach auch für die Erlernung moderner Sprachen mit Erfolg angewandt sehen, in die Praxis eingeführt hat. Sie wird vorzugswiese das „Geheimnis“ seiner Methode ausgemacht haben. Endlich muss hervorgehoben werden, dass er eine mildere Schulzucht angestrebt hat, wenn er hier auch des Guten zu viel gethan haben mag, wie die Klagen beweisen, die über seine Schule in Köthen eingelaufen waren.

Unvergleichlich grösser an Wissen, Bildung und Thatkraft war Johannes Amos Comenius (Komensky), zu-

Digitized by Google

gleich ein Mann von lauterem, fleckenlosem Charakter, in dessen didaktischen Schriften ein reicher Ideenschatz niedergelegt ist, „der zum grossen Teil erst in der neuesten Zeit gehoben wurde, aber noch lange nicht die allgemeine Würdigung erfahren, die ihm gebührt“. Sein Unglück war, dass sein Leben in die Zeit des verheerenden dreissigjährigen Krieges fiel, den er nicht bloss durchlebt, sondern auch durchlitten hat. Hätte Comenius später in ruhigeren, für seine idealen Bestrebungen empfänglicheren Zeiten seine pädagogischen Lehren verkünden dürfen, vielleicht wäre unser Vaterland vor der unseligen Pädagogik eines Rousseau bewahrt geblieben.

Im Jahre 1592 zu Nivnitz in Mähren geboren, wurde er nach dem Tode seines Vaters, eines wohlhabenden Müllers, von seinem Vormunde vernachlässigt, so dass er erst mit 16 Jahren eine lateinische Schule besuchte. Nachdem er zu Herborn im Herzogtum Nassau und zu Heidelberg seine theologischen Studien vollendet und darauf Holland und England bereist hatte, wurde er 1614 Rektor der Brüderschule zu Prerau und 4 Jahre darauf Prediger in Fulneck, wo seit 1480 der Hauptsitz der böhmischen Brüder war. Als 1621 die Stadt durch die Spanier geplündert und verbrannt wurde, verlor Comenius seine Bibliothek und Manuskripte, und im Jahre 1628, in welchem der Befehl erschien, dass, wer sich nicht zum Katholicismus bekenne, das Land verlassen solle, ergriff auch er den Wanderstab, zugleich mit ihm 30,000 Familien, und zog mit seinen Brüdern nach Lissa in Polen, wo er Rektor des Gymnasiums wurde. Hier gab er 1631 sein erstes bedeutendes Werk, die „janua linguarum reserata“ („die geöffnete Sprachthüre“) heraus, die nicht bloss in zwölf europäische Sprachen, sondern auch in die arabische, türkische, persische und in die mongolische Sprache übersetzt wurde. Ein Jahr darauf, zum Bischof der zerstreuten böhmischen und mährischen Brüdergemeinden erwählt, vollendete er sein Hauptwerk, die „Didactica magna“ (grosse Unterrichtslehre), ein Werk „voll heller pädagogischer Einsicht, worin er der Volksschule eine Gestalt und Form verliehen, die sie in

Digitized by Google

der Praxis noch lange nicht erreicht hat". Der grosse Ruf, den ihm diese Werke verschafften, veranlasste 1638 die schwedischen Reichsstände, ihn zu einer Reform ihrer Schulen aufzufordern. Er nahm diesen Antrag nicht an, folgte dagegen einem ähnlichen, der vom englischen Parlament an ihn erging; aber der ausbrechende Bürgerkrieg setzte den bereits begonnenen Unterhandlungen ein rasches Ende. Nun ging er, der Einladung eines reichen niederländischen Kaufmanns Ludwig de Geer Folge leistend, doch noch nach Schweden. Oxenstierna, der, ursprünglich Theologe, auch als Staatsmann ein warmes Herz für die Schule behielt und durch den unseligen Krieg auf die Bedeutung der Schule für den Staat gewiss noch mehr hingelenkt worden war, trat sofort mit ihm in Verkehr und beauftragte ihn, ein Werk über seine Lehrmethode auszuarbeiten, das 1648 unter dem Titel „Novissima linguarum methodus" in Lissa, wohin unterdessen Comenius zurückgekehrt war, erschien. Im Jahre 1650 reiste er auf eine Einladung des ungarischen Fürsten Rakoczi nach Saros-Patak, um dort das Schulwesen zu reorganisieren. Hier vollendete er sein drittes bedeutendes Werk, den „Orbis pictus" („die gemalte Welt"), das als der erste Versuch anzusehen ist, das Bild im Unterrichte methodisch zu verwerten*).

1654 nach Lissa zurückgekehrt, verlor er zwei Jahre darauf, als die Stadt von den Polen wiedergewonnen und verbrannt wurde, sein ganzes Besitztum. Er flüchtete nach Schlesien, Brandenburg, Hamburg und fand endlich eine bleibende Stätte in Amsterdam, wo er sich durch Privatunterricht ernährte. Hier beschloss er, der letzte Bischof der böhmischen Brüdergemeinde, 80 Jahre alt, sein vielbewegtes reiches Leben, das nach seinen eigenen Worten „nur eine Pilgrimschaft, kein Vaterland war".

Die pädagogischen Hauptgedanken des Comenius sind folgende: Humanität heisst an Geist weise, in Handlungen ge-

*) Das Buch liess er bei Michael Endter in Nürnberg erscheinen, da es in Ungarn an einem geschickten Kupferstecher fehlte.

Digitized by Google

schickt und von Herzen fromm sein. Frömmigkeit, Moralität und Kenntnisse müssen in einander sein, eines das andere immer einschliessen. An den bestehenden Schulen werden Gottesfurcht und gute Sitten vernachlässigt, nur den Kenntnissen nachgejagt, und das auch nicht immer in angenehmer, anschaulicher und deutlicher Weise. Kaum werden irgendwo die Geister mit dem wahren Kern der Thatsachen ernährt.

Alle Menschen sind unterrichtsbedürftig, alle Kinder, reiche und arme, vornehme und geringe, müssen in Schulen unterrichtet, für einen künftigen Beruf befähigt, in allen muss Gottes Ebenbild wiederhergestellt werden.

Vier Arten von Lehranstalten werden von ihm unterschieden.

1) schola materna, die Mutterschule, welche bis zum sechsten Jahre dauert. In ihr sollen vorzüglich die äusseren Sinne zum richtigen Auffassen der Dinge geübt und die Kinder zur Mässigkeit, Reinlichkeit, zum Gehorsam, auch zum Schweigen und zum Beten gewöhnt werden.

2) schola vernacula, deutsche Schule. Hier sollen die durch die äusseren Sinne innerlich eingeprägten Bilder der Dinge wieder äusserlich ausgeprägt und dargestellt werden durch die Hand und die Zunge: durch Lesen, Schreiben, Malen, Singen, Zählen, Messen, Wägen. Dazu kommen Auswendiglernen geistlicher Lieder, Kenntnis des Katechismus und der Bibel, eine ganz allgemeine Geschichtskenntnis, etwas Kosmographie und Kenntnis der vorzüglichsten Gewerbe und Künste.

3) schola latina, Gymnasium. In dieser Schule soll durch Vergleichen, Abwägen und tieferes Eingehen in die Dinge Verstand und Urteil ausgebildet werden. Sie zerfalle in sechs Klassen, die in sechs Jahren absolviert werden. Lehrgegenstände sind: a) grammatica, b) physica, c) mathematica, d) ethica, e) dialectica, f) rhetorica. Dialektik und Rhetorik erst nach den Realien, weil ohne Sachkenntnis keine vernünftige Rede möglich ist (res rationabiliter eloqui impossibile eum, qui rerum cognitione praeimbutus non est). Für alle diese Unterrichtszweige gilt als methodische Regel:

Digitized by Google

„Stelle alles den Sinnen vor; es ist nichts im Verstande, wo es nicht zuvor in den Sinnen gewesen."

Die Sprachen werden gelehrt als Erwerbung und Mitteilung der Bildung, und zwar wegen des häuslichen Lebens die Muttersprache, wegen des Verkehrs mit den Nachbarn die Nachbarsprachen. Das Latein ist für die Gelehrten im allgemeinen, Griechisch und Arabisch für Philosophen, Ärzte und Historiker; Griechisch, Hebräisch und Arabisch für Theologen. Jede Sprache werde besonders gelernt, zuerst die Muttersprache, dann eine Nachbarsprache, sodann Lateinisch, Griechisch u. s. w., aber mehr durch den Gebrauch als durch Regeln d. h. durch Hören, Lesen, Wiederlesen, Nachahmung und Sprechübung.

4) academia, Universität, deren Lehrthätigkeit auf die Bildung des Willens gerichtet sein soll und alle Wissenschaften, Künste und Sprachen umfasst.

Als ein Nachfolger Montaignes, wenigstens in einigen wichtigen Punkten, kann John Locke betrachtet werden. Er wurde 1632 zu Wrington bei Bristol geboren als der Sohn eines Friedensgerichtsaktuars, der im Parlamentsheere als Hauptmann diente. An der Universität Oxford, zu deren vorzüglichsten Lehrern er nachmals selbst zählen sollte, studierte er Medizin, ohne sie ausüben zu wollen. Dieses Studium, das er später mit der Philosophie vertauschte, ist für sein Leben wie für seine Geistesrichtung von der grössten Bedeutung geworden. Als Arzt trat er in Verbindung mit dem Grafen von Shaftesbury, der ihm die Erziehung seines fünfzehnjährigen kränklichen Sohnes anvertraute, welche Aufgabe Locke zur grössten Zufriedenheit des Vaters löste. Aber eben wegen dieses seines Verkehrs mit dem Führer des Whigs musste er unter Jakob II. das Land verlassen und lebte nun als Flüchtling zu Utrecht in Holland, wo sich damals alles zusammenfand, was vor der politischen und religiösen Tyrannei Ludwigs XIV. und Jakobs II. sich flüchten musste. Die Revolution von 1688 eröffnete auch Locke den Rückweg in die Heimat. Sein Ansehen wurde unter den Engländern so gross, dass eine

Digitized by Google

der englischen Colonien in Nordamerika sich an ihn wandte, um sich von ihm eine Verfassung entwerfen zu lassen. Er starb am 28. Oktober 1704 als anerkanntes Haupt aller philosophisch gebildeten Männer in England. Als Philosoph erklärte er die sinnliche Wahrnehmung der Aussenwelt für die höchste Quelle aller Erkenntnis. Durch seine kleine Schrift: „some thougts concerning education“ 1693 ist er der Begründer der medicinischen Pädagogik geworden. Ihr wesentlicher Inhalt ist folgender:

Mens sana in corpore sano*) bedeutet die höchste Glückseligkeit in dieser Welt. Zur Erhaltung und Förderung der leiblichen Gesundheit dienen folgende Vorschriften: Die Kinder sollen nicht zu warm gekleidet werden; Tag und Nacht, bei Wind und Wetter sollen sie barhäuptig gehen; die Füsse sollen täglich in kaltem Wasser gewaschen und die Schuhe so dünn gemacht werden, dass sie rinnen und Wasser einlassen, sobald der Knabe demselben nahe kommt. Alle Knaben sollen schwimmen lernen, was bei den alten Deutschen Sitte war, wie bei den Römern, die von einem fehlerhaft erzogenen und zu nichts brauchbaren Menschen zu sagen pflegten: nec literas didicit nec natare.

Keinen Wein oder gar Liqueure! Das Lager sei hart, auf Matratzen, nicht auf Federbetten. Man gebe den Kindern möglichst wenig Arznei und schicke nicht um jede Kleinigkeit nach dem Arzte.

Auf diese Weise soll der Körper stark gemacht werden, um dem Geiste zu dienen. Und um diesen in die rechte Verfassung zu bringen, sollen Selbstüberwindung und Selbstverleugnung früh geübt werden. Dagegen verleitet man die Kinder gewöhnlich zum Schlagen, zur Putzsucht, zu lügenhaften Ausreden, zur Leckerei, ohne zu bedenken, dass Kindesfehler zu Mannesfehlern wachsen. Sie sind zuerst an unbedingten

*) Cf. Juv. sat. X, v. 355: orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

Digitized by Google

Gehorsam, dann, mit den Jahren, an Freiheit zu gewöhnen, so dass sie aus gehorsamen Kindern Freunde werden.

Wie schon Montaigne, ist auch Locke ein Gegner der Rute. Was beim Unterricht eingebläut wird, erregt eben deshalb dem Kinde Widerwillen, zudem wird es durch Schläge feig und sklavisch. Schläge verdienen sie nur wegen Hartnäckigkeit oder Widersetzlichkeit, und auch dann mögen Schande und Scham mehr wirken als der Schmerz. In keinem Fall sollen Schläge auf frischer That gegeben werden, weil sich sonst leicht Leidenschaftlichkeit einmischt. Aber ebensowenig soll man sie durch sinnlichen Köder, durch Leckerei zum Guten bewegen, noch durch Geld, Putz u. s. w. belohnen. Das grosse Geheimnis der Erziehung besteht darin: Den Kindern Streben nach gutem Ruf einflössen und ihnen eine Idee von Schande und Scham beibringen. Sie müssen lernen, wie sie als brave Kinder bei aller Welt beliebt, im entgegengesetzten Falle aber verachtet und gering geschätzt werden: so wird in ihnen das Verlangen entstehen, sich Beifall zu erwerben und das zu vermeiden, was sie verächtlich macht. Das Streben nach Beifall muss bei den Kindern Beweggrund sein, bis sie in reiferem Alter durch Erkenntnis ihrer Pflicht und innere Zufriedenheit, welche der Gehorsam gegen den Schöpfer gewährt, bestimmt werden.

Lobsprüche erteile man in Gegenwart anderer: das verdoppelt die Belohnung; dagegen ihre Fehler mache man nicht bekannt: Das macht stumpf.

Man gebe den Kindern nicht zu viele Vorschriften, welche sie nicht alle zu beobachten im stande sind. Man verhüte die Ziererei, welche entsteht, wenn die äusseren Handlungen der Kinder nicht mit der inneren Stimmung harmonieren. Die einfache und ungekünstelte, sich selbst überlassene Natur ist viel besser als eine künstliche Manierlichkeit.

Die sogenannten Manieren, um derentwillen die Kinder so oft gequält werden, sollen mehr durch Beispiel als durch Regeln gelehrt werden. Nichts verleiht den Kindern so sehr gefällige

Digitized by Google

Sicherheit und Anstand als das Tanzen, das so früh als möglich gelernt werden soll. Denn obgleich das Tanzen nur in äusserlicher Anmut der Bewegung besteht, gibt es doch auf eigene Weise mehr als irgend etwas anderes den Kindern Männlichkeit der Gedanken und des Auftretens.

Die häusliche Erziehung unter einem Hofmeister führt am besten zur Tugend, während bei der Erziehung ausser dem Hause, wenn sie auch geschickt macht mit anderen umzugehn und den Wetteifer beim Lernen weckt, um ein bisschen Griechisch und Latein die Unschuld des Knaben aufs Spiel gesetzt wird.

Früh nähre man die Wissbegierde der Kinder und gehe auf ihre Fragen ein, wenn auch Kinderfragen oft Männern zu schaffen machen. Zu dem was sie lernen sollen erwecke man ihre Neigung und halte sie in der Regel nur zum Arbeiten an, wenn sie dazu aufgelegt sind. Sobald das Kind sprechen kann, lerne es lesen, wobei Spielsachen zum Lesenlernen dienen sollen.

Von den fremden Sprachen lerne es zuerst Französisch, da dies auf die einzig richtige Weise, durch Sprechen gelehrt wird. Ebenso soll Latein durch Sprechen gelernt werden. Als belehrenden Stoff zu diesen lateinischen Conversationen wähle man Geographie, Astronomie, Chronologie und Geschichte. Ist kein guter Lateinsprecher zu haben, so nehme man seine Zuflucht zu möglichst wörtlichen Interlinearübersetzungen, die alle Tage gelesen und wiedergelesen werden sollen, bis der Knabe das Latein völlig versteht. Auch schreibe er die lateinischen Stücke ab und lerne dabei die Declination und Conjugation; die Grammatik im allgemeinen soll, wenn sie überhaupt einmal gelehrt werden soll, nur denjenigen gelehrt werden, welche die Sprache schon sprechen können. Mit lateinischen Aufsätzen zu quälen, oder gar damit, lateinische Verse zu machen, ist unvernünftig. Überhaupt sind poetische Neigungen im Knaben- und Jünglingsalter zu unterdrücken und zu ersticken, ja nicht zu nähren und zu stärken. Denn man sieht sehr selten, dass einer Gold- oder Silberminen auf dem Parnass

Digitized by Google

entdeckt. Die Luft ist dort lieblich, aber der Boden unfruchtbar, und es gibt wenige Beispiele, dass einer sein Erbgut gemehrt habe mit etwas, was er dort geerntet. Es ist die herkömmliche Methode der Lateinschulen zu beklagen, grosse Bruchstücke der lateinischen Schriftsteller auswendig lernen zu lassen, womit nur Zeit und Mühe vergeudet wird.

Das Griechische muss nur der Gelehrte verstehen, für andere ist es entbehrlich. Der Musik weist Locke unter allen Künsten und Fertigkeiten die letzte Stelle an. Denn die Gewinnung einer bloss mässigen Gewandtheit darin erfordere viel Zeit, und er habe wegen ausgezeichneter musikalischer Leistungen unter Männern von Begabung und praktischer Tüchtigkeit nur selten jemanden loben hören. Man solle lieber die kurze Lebenszeit auf die nützlichsten und wichtigsten Dinge verwenden. Das Reiten ist für einen Edelmann im Krieg und Frieden von Nutzen, und das Fechten ist eine gute Übung für die Gesundheit. Zur Erholung lerne er auch ein Handwerk, etwa das des Zimmermannes, Tischlers, Drechslers oder Gartenbau und Landwirtschaft, aber vor Karten- und Würfelspiel ist zu warnen. Käufmännische Buchführung soll jeder verstehen, nicht um Vermögen zu erwerben, sondern um es zu erhalten. Das letzte Kapitel handelt vom Reisen. Locke gibt zu, dass das Reisen in fremde Länder grossen Nutzen hat und rät, entweder in jüngeren Jahren unter der Leitung eines Lehrers oder in späteren Jahren auch ohne Beaufsichtigung dieselben unternehmen zu lassen.

Aber höher als alle Kenntnisse stehen Tugend und Weisheit. Vier Dinge wird ein Vater seinem Sohne ausser dem Vermögen wünschen: Tugend, Weisheit, Lebensart, Kenntnisse. Von diesen Stücken ist die Tugend die erste und notwendigste Gabe, um die Achtung und Liebe anderer und die Zufriedenheit mit sich selbst zu erwerben. Den Grund dazu legt ein richtiger Begriff von Gott, der uns liebt und den wir wieder lieben und verehren sollen; morgens und abends lasse man ein einfaches und kurzes Gebet sprechen.

Digitized by Google

Locke ist recht eigentlich der Pädagog der Engländer geworden; er hat der englischen Erziehung die Bahn vorgezeichnet, in der sie sich noch heute bewegt, sie ist noch heute auf das Nützliche und Brauchbare gerichtet und betont mehr die Bildung des Charakters als die des Verstandes und Geistes.

Ratkes Hauptthätigkeit währte bis zum Ausbruch des dreissigjährigen Kriegs, Comenius hat die Leiden und Schrecken desselben in vollem Masse durchkosten müssen. Als der entsetzliche Krieg, der die Länder verwüstet, die Menschen verwildert, die Schulen verödet hatte, zu Ende ging, war es ein deutscher Fürst, der die Reform des Volksschulwesens in die Hand nahm, Herzog Ernst von Gotha, der Fromme genannt, (reg. von 1638—1675). Sein Schulmann war der Rektor des Gothaer Gymnasiums, Arnold Reyher, der, ein Anhänger des Comenius, unter Mitwirkung des Herzogs seine Reformgedanken in dem später mit seinen Zusätzen „Schulmethodus" genannten Erlass niedergelegt hat unter dem Titel: „Spezial- und sonderbarer Bericht, wie nächst göttlicher Verleihung die Knaben und Mägdlein, auf den Dörfern und in den Städten die untersten Klasses der Schuljugend im Fürstenthum Gotha kürz- und nützlich unterrichtet werden können und sollen." Derselbe enthält in 13 Kapiteln eine vollständige Organisation der Volksschule und setzte Schulzwang vom fünften Jahre an fest, Winters und Sommers, in Dörfern wie in Städten. Unterrichtet wurde in drei Klassen täglich sechs Stunden, Mittwochs und Sonnabends drei Stunden. Zwei Kapitel handeln: „Von der Art und Weise, den Verstand des Katechismi zu treiben" und „von der An- und Unterweisung, wie die Predigten gemerkt und examiniert werden sollen." Ausser Religion wurde Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt, aber auch Naturkunde, Geometrie, und über Obrigkeit, Gesetz, Rechte, Steuern sollte Belehrung erteilt werden. Die Kinder wurden zum Fleiss, zur Reinlichkeit, Stille, Bescheidenheit, Höflichkeit angehalten, und ebenso Lehrer und Eltern auf ihre Pflichten eingehend aufmerksam gemacht. So wurde zur Förderung der Volksschule

Digitized by Google

ein mächtiger Anstoss gegeben, der von dem kleinen Fürstentum aus sich fühlbar machen sollte, aber auf den Gymnasien und Lateinschulen blieb es im ganzen wie bisher. Doch wurde auf die Muttersprache mehr Wert gelegt; es wurden die lateinischen Grammatiken deutsch geschrieben, und der erste, welcher anfing, seine Vorlesungen deutsch zu halten, war der Rechtsgelehrte Christian Thomasius, der die Entwicklung einer nationalen Literatur in Frankreich und England sich als Muster vor Augen hielt, und Lehrbücher der Philosophie und verschiedene Abhandlungen in deutscher Sprache schrieb. Auch in den Schulen versuchte man vereinzelt das Deutsche wieder zu Ehren zu bringen. So sagt der Görlitzer Rektor Baumeister: „Es ist ein schädliches Vorurteil, wenn man glaubt, man müsse sich auf Schulen bloss um die lateinische, griechische und hebräische Sprache bekümmern, die deutsche Sprache gehöre nicht unter die gelehrten Sprachen. Wollte man hierin doch nur an die Römer denken, die ihre Muttersprache nicht so verunehrten!“ Und ein anderer Schulmann: „Es ist billig, dass man seine Muttersprache recht lerne und die Jugend in der Schule dazu anführe. Hätte man das in der früheren Zeit recht beachtet, so würde man nicht mit Betrübnis sehen, wie zuweilen die grössten und gelehrtesten Männer oft darin solche Schnitzer machen, die sie an einem Lehrlinge der lateinischen Sprache mit Schärfe ahnden würden.“ Aber diese Stimmen, die um so wärmere Anerkennung verdienen, als sie in der Zeit des tiefsten Verfalls unsrer Sprache sich vernehmen liessen, verhallten wirkungslos, und es sollte noch geraume Zeit vergehen, bis der deutschen Sprache in den Schulen ihr Recht ward. Sind ja doch manche Männer der gegenwärtigen Zeit der Meinung, dass in den Gymnasien und Lateinschulen deutsche Sprache und Literatur noch zu wenig gepflegt werde. Und wenn auch allmählich die Position der lateinischen Sprache erschüttert wurde, so erstand bald der deutschen Sprache — eine Folge des siècle de Louis XIV und seiner Literatur — ein neuer, noch gefährlicherer Feind, dessen Macht sich heute

Digitized by Google

noch über Gebühr geltend macht, in der französischen Sprache. Das Französische schuf sich immer breiteren Boden: es wurde die Sprache der Diplomaten, die Umgangssprache unter den höheren Ständen, ja manche waren undeutsch genug, zu hoffen, dass es auch Lehrsprache auf unsern Universitäten werden könnte. Aber auch der französische Servilismus jener Zeit verpflanzte sich nach Deutschland und in seine Schulen: die Adeligen nahmen eine bevorzugte Stellung in den Schulen ein, für adelige Schüler wurden besondere Lektionsverzeichnisse angefertigt, und die Adeligen wurden vom Griechischen zu Gunsten des Französischen dispensiert.

Als eine Concession gegen diese Zeitströmung ist es wohl anzusehen, wenn die von August Hermann Francke (1663—1727) begründete Pietistenschule in Halle die französische Sprache unter ihre Lehrfächer aufnahm. Das Waisenhaus in Halle, das Francke mit einem Kapital von wenigen Gulden gründete und von den kleinsten Anfängen aus zu einer grossen Erziehungs- und Unterrichtsanstalt mit eigner Buchdruckerei erweiterte, die Herausgabe und Verbreitung einer wohlfeilen Bibel, die er mit Hilfe des Barons von Canstein zu stande brachte, sind die Proben seines Unternehmungsgeistes und die ersten Anfänge der Erziehungs- und Bildungsanstalten, welche der Pietismus von da an in steigender Ausdehnung hervorgebracht hat. Die Francke'sche Schule erklärte vor allem dem sprachlichen Formelwesen den Krieg, betrachtete den Unterricht nur als einen Zweig des Erziehungswesens und postulierte die Religion als den Mittelpunkt der Erziehung, wie dem Pietismus überhaupt, was man auch sagen mag, der Ruhm verbleibt, die Religion wieder zur Herzenssache gemacht zu haben. Francke war auch der erste, der die deutsche Sprache unter dem freilich schüchternen Titel: „Deutsche oratoria" dem Lektionsplan einfügte. Indes besteht die pädagogische Bedeutung der Haller Pietisten hauptsächlich darin, dass sie den vorher bloss von einzelnen Männern proklamierten Realismus zum ersten Male auch in der Praxis zur Ausübung brachten. Francke trieb in

Digitized by Google

seinen Anstalten Geschichte, Geographie, Physik, Botanik, die Anfangsgründe der Anatomie, Mathematik, Astronomie, vierstimmigen Gesang; an Einrichtungen für Realien fanden sich ein botanischer Garten, ein physikalischer Apparat, ein chemisches Laboratorium, Drechslerbänke, Mühlen zum Glasschleifen u. s. w. Vom Pietismus ging später die jetzt allgemein durchgeführte Scheidung zwischen den humanistischen und Realschulen aus. Der Prediger Christoph Semler in Halle hat, durch Francke angeregt, 1709 zum ersten Male den Namen Realschule für eine von ihm errichtete Lehranstalt gebraucht, und die Stifter der ersten Realschule von wirklicher Bedeutung, der Berliner Realschule 1747, Johann Julius Hecker und Johann Elias Silberschlag waren Schüler von Francke. So verdanken unsere Realschulen ihren historischen Ursprung den so verrufenen Pietisten. Aber auch die pietistischen Schulen konnten keine nachhaltige Wirkung ausüben, da ihnen die Unterlage eines im christlichen Geiste erneuerten Volkslebens fehlte. Das traurigste Bild jener Zeit bot der Volksunterricht, der in nichts anderem bestand als in einem mechanischen Einüben der notwendigsten Schulfertigkeiten, des Lesens, Schreibens, Rechnens und in einem Auswendiglernen des Katechismus und nicht verstandener Bibelsprüche. Um die „lateinischen Schulen“ stand es nicht besser. Hier herrschte blosse Gedächtniskultur, lebloser, geisttötender Wortkram, die Sprachkenntnisse wurden ganz mechanisch angeeignet, die Realien mehr als stiefmütterlich behandelt. Diese gelehrte Pedanterie der damaligen Zeit wird vom Satiriker Rabener mit folgenden Worten gegeisselt, die er einem jungen Studenten in den Mund legt: „Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, die Redekunst und die Logik, das sind Wissenschaften, worauf ich mich mit unersättlichem Fleisse und mit Ausschliessung aller anderen verlegt habe. Ist es nicht kläglich, dass man die Jugend zur Erlernung der Geschichte anhält? Dieses vermehrt ihre leichtsinnige Neugierigkeit, wozu sie ohnehin mehr als zu geneigt ist. Wozu die Geographie und die dazu gehörigen Wissenschaften nützen, das kann ich

Digitized by Google

nicht einsehen. Ich habe den Weg von der Schule nach meiner Heimat gewusst, und ich will ihn auch ohne Geographie nach Leipzig finden. Deutsch zu lernen klingt gar lächerlich. Unser Thorwächter konnte gutes Deutsch reden, ungeachtet er nie in die Lehrstunden kam, und meine Mutter verstand mich allemal, wenn ich um Geld schrieb."

Fast noch trostloser sah es in Hinsicht auf Bildung und Erziehung bei den Kindern der höheren Stände aus, welche die Erziehung ihrer Kinder als eine ihrer Aufmerksamkeit unwürdige Beschäftigung ansahen und sie Hofmeistern überliessen, die nur gar selten die erforderlichen Eigenschaften eines Erziehers besassen. Ein Spiegelbild davon zeigt uns wieder Rabener, der diese dunkle Seite des damaligen Adels und wohlhabenden Bürgerstandes in folgendem „Schreiben eines von Adel an einen Professor" mit feiner Ironie beleuchtet. „Hochzuverehrender Herr Professor! Meine Jungen wachsen heran, und es ist nun Zeit, dass ich ihnen einen gescheiten Hofmeister halte. Bisher habe ich den Schulmeister lassen zu ihnen gehen, aber er kann sie nicht mehr bändigen. Ich weiss, in welchem Ansehen Sie in Leipzig stehen und dass Ihr Vorzimmer beständig von solch krummgebückten Creaturen voll ist, welche Hofmeisterstellen und Informationes suchen. Lesen Sie mir einen hübschen gesunden Kerl aus! Sie wissen es selbst, dass bei mir weder Mensch noch Vieh Noth leiden. Fritze, der älteste, ist ein durchtriebener Schelm. Er hat offenen Kopf, und ich darf es dem Buben nicht merken lassen, dass ich ihn lieb habe — der leichtfertige Schelm! Er ist noch nicht vierzehn Jahre alt und hat in humaniori gar feine principia. Ferdinand ist meiner Frau ihr Junge. Er ist immer kränklich, und das geringste Ärgernis kann ihm schaden. Das gute Kind will mit lauter Liebe gezogen sein, und meine Frau hat schon zween Bediente weggejagt, die ihm unfreundlich begegnet haben. Das älteste Mädchen ist zwölf Jahre. Sie soll noch ein bischen Katechissen lernen und hernach will ich dem kleinen Nickel einen Mann geben, der mag sehen,

Digitized by Google

wie er mit ihr zurecht kömmt. Mit dem kleinen Mädchen hat der Hofmeister gar nichts zu thun, die behält die Mamsel bei sich. Sehen Sie, das ist die Arbeit alle. Ich werde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie einen hübschen Menschen vorschlagen. Ich verlange weiter nichts von ihm, als dass er gut Latein versteht, sich in Wäsche und Kleidung reinlich und sauber hält, Französisch und Italiänisch sprechen kann, eine schöne Handschrift schreibt, die Mathematik versteht, Verse macht soviel man fürs Haus braucht, tanzen, fechten und reiten kann und wo möglich ein wenig zeichnet. In der Historie muss er auch gut beschlagen sein, vor allen Dingen aber in der Wappenkunst. Ist er schon auf Reisen gewesen, desto besser. Aber er muss sich gefallen lassen, bei mir auf meinem Gute zu bleiben und sich wenigstens auf sechs Jahre bei mir zu vermiethen. Dafür soll er bei meinen Kindern auf der Stube freye Wohnung haben, mit dem Kammerdiener essen und jährlich fünfzig Gulden bekommen. Zum heiligen Christe und zur Messe gebe ich nichts, dergleichen Betteleien kann ich nicht leiden. Sind die sechs Jahre um, so kann er in Gottes Namen hingehen wohin er will. Ich will ihn sodann an seinem Glücke nicht hindern. Mich dünkt, die Vorschläge sind ganz billig. Hat der Mensch Lust zur Wirthschaft, so kann er meinem Verwalter mit an die Hand gehen. Es wird sein Schaden nicht sein, denn er weiss doch nicht, wozu ers einmal brauchen kann. Ich werde für Ihr Bemühen erkenntlich sein und bin, Hochzuv. H. Prof., Ihr dienstbereitwilligster ....“

Jene Mangelhaftigkeit der öffentlichen Unterrichtsanstalten, die Rabener mit jenen Worten des Studenten so drastisch schildert, musste notwendig zuletzt einen Widerwillen gegen dieselben erregen, und in diesem Widerwillen lag einer der ersten Keime des Philanthropinismus. Aber ohne Sinn für die bildende Kraft der alten Sprachen begnügte sich derselbe nicht damit, den bestehenden Missbrauch anzugreifen und eine wirkliche Reform zu versuchen, sondern ging zum andern

Digitized by Google

Extrem einer Herabwürdigung und Geringschätzung der alten Sprachen über. Der Vorläufer dieser pädagogischen Schule war Rousseau.

Folgende Literatur wurde benützt:

Montaigne, essais.
K. von Raumer, Gesch. der Pädagogik.
Christian Palmer, Evang. Pädagogik.
O. Fischer, Leben, Schriften und Bedeutung der wichtigsten Pädagogen bis zum Tode Pestalozzis.
J. Baumann, Einführung in die Pädagogik.
E. von Sallwürk, John Locke's Gedanken über Erziehung.
Schmid, Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens (2. Aufl.).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

MAR 20 1974 ILL

4376458

Digitized by Google

Educ 500.6
Ein gang durch die geschichte der p
Widener Library
005723799
3 2044 079 666 418